

Mk 12, 41-44 Jesus saß gegenüber der Schatzkammer und schaute zu, wie das Volk Geld in den Kasten legte. Und viele Reiche legten viel hinein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Lepta ein, das ist ein winziger Betrag. Da rief er seine Jünger herbei und sprach zu ihnen: Amen, ich sage Euch: Diese arme Witwe hat mehr als alle gegeben, die in den Kasten einlegten. Denn alle haben von ihrem Überfluß eingelegt, sie aber hat aus ihrer Bedürftigkeit heraus alles, was sie hat, eingelegt, ihr ganzes Leben.

Und Jesus sitzt gegenüber der Kasse und sieht zu, wie das Volk Geld gibt. Und viele Reiche geben sehr viel Geld. Geld für Kirchensteuer, Geld für Erdbebenopfer, Geld für arme Kinder, Geld für den Gemeindebeitrag, für den Tierschutz, viel Geld für gute Dinge.

Wer ist reich? Der, der den 7-er BMW fährt? Die, die ein Dach über den Kopf und eine Arbeit und eine Familie hat? Die, die seit vier Jahren mit Freude studiert, möglich, weil sie nebenbei noch jobbt? Der, der zu Hause bleibt, damit er Zeit für die Kinder hat? Leben können ohne zu verzweifeln ist Reichtum. Viele Reiche geben viel. Geld, Zeit, Einsatz, etwas von sich selber.

Und Jesus sieht zu, wie das Volk gibt. Es kommt eine sehr, sehr arme Witwe, mit nicht mehr als 20 Cent Vermögen. Die gibt sie.

Mit ihm sehen seine Jünger: Wer braucht schon 20 Cent? Das bringt gar nichts. Macht nur Mühe beim Zählen. Und so, wie sie dran ist, sollte sie das Geld behalten, arme Leute sind schlechte Sparer, da sieht man es wieder. Wer den Cent nicht ehrt, ist den Euro nicht wert. Sollte erst mal was draus machen, sich regen bringt Segen!

Und Jesus sieht. Und er ruft seine Jünger. Und er lehrt sie sehen. Da, die gibt mehr, als alle anderen. Alle geben, was sie übrig haben. Sie gibt, was sie hat, ihr ganzes Leben wirft sie in die Waagschale. Warum? Keine Ahnung.

Vielleicht aus Erfahrung: Hier, im Haus Gottes, hier in seiner Gemeinde, da findet sich, was nötig ist. Sorgt Gott nicht auch für die bargeldlosen Spatzen? Hier, Gott, hier bin ich. Du hast mich ins Leben gerufen, Du wirst mich einen Weg finden lassen, mein Leben zu erhalten. Jetzt aber ist es Zeit, zu beten und Dich zu ehren.

Oder sie hofft, wenn sie alles gibt, was sie hat, muss Gott auch alles tun, was er kann, um ihr zu helfen.

Aber vielleicht geht es ihr auch ganz anders, vielleicht ist sie einfach am Ende. Verzweifelt, weil sie nicht weiß, wie sie ihre Kinder durchbringen soll. Das letzte Geld nahm sie für die Fahrt zu den Freunden, die werden für die beiden sorgen. Für sie blieb nichts, als die 20 Cent, die bringen es auch nicht. Gott, da hast Du sie, ich kann nicht mehr. Ich bin am Ende.

Die Gründe sind nicht sichtbar, aber es gibt viel zu sehen in dem, was hier geschieht: Da ist

Mut, etwas zu tun. Sie geht los, zum Gottesdienst, zu Gottes Haus, dorthin, wo die Gemeinde ist. Sie versteckt sich nicht, jeder sieht auf den ersten Blick: Die ist aber wirklich arm! Mut. Und da ist der Wille zur Gemeinschaft zu sehen: Ich habe etwas zu geben. Was mir anvertraut ist von Gott, das bringe ich ein. Wie alle anderen auch. Sie gehört dazu. Wille zur Gemeinschaft. Und ein Sinn für das Wesentliche ist zu sehen: Wo soll sie sonst hin, als zu Gott, wo sonst ist sie richtig als in seiner Gemeinde? Hier hat ihr Gebet seinen Ort, hier passt ihr Appell an Gott: Ich gebe Dir alles, was ich habe, jetzt tu alles, was ich brauche! Hier ist sie genauso richtig, wenn sie am Ende ist. Gott legt sie ihr Leben in die Hand, total, rückhaltlos, völlig offen für die Folgen. Sie ist darin größer als Elia. Der rennt in die Wüste, weil es in ihm wüst ist. Und er hat klare Ansagen an Gott: Mach es so und so mit mir und das schnell! Die Witwe legt ihr Leben ganz und gar in Gottes Hand, offen für die Folgen. Gott trägt mich, so oder so.

Jesus sieht zu, wie das Volk gibt. Und ich komme an die Reihe. Wie gebe ich? Bin ich bereit, Sicherheit loszulassen, nur noch Gottvertrauen zu leben? Eine schwere Frage. Man will ja auch keinen erschrecken durch die Kompromißlosigkeit. Und es lebt sich auch bequemer mit genug Geld, mit einer sicheren Wohnung. Ich bin an der Reihe. Kann ich noch loslassen, habe ich den Mut, meine Art zu leben, durchzuziehen? Wie groß ist mein Wille zur Gemeinschaft? Ich könnte ja etwas weniger geben, etwas sparen, vielleicht sogar viel sparen, wenn ich aus der Kirche rausgehe. Ich bin an der Reihe. Jesus sieht zu. Und ich atme durch, ich erinnere mich an das große Gefühl der Freiheit, wenn ich nicht durchplane, nicht alles auf Effektivität trimme. An die Fülle der Möglichkeiten, wenn ich mich nicht absichere gegen Überraschendes, sei es schön oder schmerzlich. Mut, sich zu riskieren, sein Leben ganz einzusetzen für das, was zu meinem Glauben passt, auch dann, wenn es anderen peinlich vorkommt oder dumm. Doch, das sind die besten Momente in meinem Leben, wenn ich meine Freiheit lebe, wenn ich mich traue, alles andere loszulassen außer meinem Gottvertrauen. Da wächst unvermutetes, wunderschönes wird möglich, manchmal entsteht auch dunkles, verstörendes, immer aber geschieht etwas, was mich verändert und ich glaube, dass Gott dadurch an mir arbeitet. Ich bin ja in Gottes Hand, so oder so. Freiheit, die aus dieser Sicherheit wächst, ich spüre sie, einladend: Mach Dich frei, lass los, was Deine Hände hindert, andere Hände zu ergreifen, zu empfangen und zu geben. Mach Dich frei von allem, was Dich hindert, die Tür zu Dir offenzuhalten, selber durch fremde Türen zu gehen, ohne zu wissen, was Dir begegnet. Lass Deine Angst los vor dem Leiden, trau Dich zu lieben, Dich zu verschwenden, ohne etwas dafür zu erwarten. Du bist in Gottes Hand, in allem. Jesus sieht zu, wie das Volk sich gibt. Ich bin an der Reihe.

Amen.